

Ein Jahr nach dem Gazakrieg: ist der Nahe Osten noch arabisch?

André Bank und Morten Valbjørn

Der 27. Dezember 2009 markiert den ersten Jahrestag des Beginns des Gazakriegs. Der bis dato letzte Akt im israelisch-palästinensischen Gewaltkonflikt verdeutlicht eine Entwicklung, die weit über den kleinen Küstenstreifen am Mittelmeer hinausgeht. Regionalpolitisch verdeutlicht er vor allem die gestiegene Bedeutung von arabisch-islamistischen Organisationen wie Hamas und Hisbollah und untermauert die generelle Kräfteverschiebung der nahöstlichen Ordnung zulasten traditioneller Akteure wie Ägypten und Saudi-Arabien.

Analyse

Der Gazakrieg 2008/09 manifestiert den aktuellsten Ausdruck des Wandels regionaler Ordnung im Nahen Osten, der sich bereits im Kontext der Kriege im Irak nach dem Jahr 2003 sowie im Libanon im Jahr 2006 festmachen ließ.

- Zu den grundlegenden Ordnungsstrukturen im heutigen Nahen Osten konkurrieren liberale, konfessionalistische und neorealistiche Perspektiven. Diese stimmen jedoch darin überein, dass dem arabischen Nationalismus regionalpolitisch gegenwärtig keinerlei Bedeutung mehr zukommt.
- Doch statt eines generellen Niedergangs ist vielmehr ein Formenwandel des arabischen Nationalismus hin zu einem gesellschaftszentrierten politischen Arabismus zu beobachten. Dieser basiert auf der wachsenden Kluft zwischen autoritären Regimen und großen Teilen der Bevölkerungen sowie auf der Herausbildung einer arabisch-islamischen Öffentlichkeit im Nahen Osten.
- Erst vor diesem Hintergrund lassen sich drei zentrale Dynamiken der gegenwärtigen Regionalordnung im Nahen Osten erfassen: (1) Die zunehmende Vielfalt regionalpolitisch einflussreicher Akteure, zu denen aktuell auch arabisch-islamistische Organisationen, kleine Golfstaaten wie Katar sowie die nicht arabischen Staaten Iran und Türkei gehören, (2) die Polarisierung innerarabischer Beziehungen zwischen Status-quo-Kräften und Herausforderern sowie (3) die diskursive Rahmung regionaler als *arabische* Politik sowie die „Sonderrolle“ des Iran und der Türkei.

Schlagwörter: Naher Osten, Krieg, regionale Ordnung, arabischer Nationalismus, politischer Arabismus, Islamismus, Hamas, Hisbollah

1. Der Gazakrieg und seine politischen Folgen

Der Gazakrieg markiert den bis dato letzten Akt im israelisch-palästinensischen Gewaltkonflikt. Er begann am 27. Dezember 2008 mit einer massiven Offensive der israelischen Armee und endete nach gut drei Wochen am 18. Januar 2009. Dem im September 2009 von der UN-Fact-Finding-Mission veröffentlichten „Goldstone-Report“ zufolge fielen dem Gazakrieg zwischen 1387 und 1417 Menschen – vornehmlich aus der palästinensischen Zivilbevölkerung – zum Opfer (HRC 2009: 10). Neben der hohen Zahl an Toten und Verletzten hat der Krieg zudem eine immense Zerstörung gerade auch der zivilen Infrastruktur im Gazastreifen mit sich gebracht.¹

Jenseits dieser humanitären Folgen führte der Gazakrieg auch zu einer Konsolidierung der islamistischen Hamas in der palästinensischen Politik und ihrer im Juni 2007 gewaltsam durchgesetzten Kontrollübernahme des Gazastreifens. Für die Fatah unter Mahmud Abbas bedeutete er eine weitere Schwächung, die auch durch seinen fingierten Rückzug im November 2009 nicht grundlegend geändert werden konnte. Für die israelische Politik unterstrich der Gazakrieg die Zerbrechlichkeit der bereits deutlich geschwächten Regierungskoalition aus Kadima und Awoda, der vormaligen Arbeitspartei. Entsprechend mündeten die Parlamentswahlen vom 10. Februar 2009 – gut drei Wochen nach Kriegsende – in den Regierungswechsel zur rechtsgerichteten Koalition unter Premier Netanyahu und Außenminister Lieberman. Auch die ägyptische Politik ist durch den Gazakrieg erheblich beeinflusst worden: Hier löste die Duldung der israelischen Kriegsoffensive, zusammen mit der Nichtöffnung des für den Gazastreifen überlebensnotwendigen Grenzpostens Rafah, die bislang größte öffentliche Mobilisierungswelle gegen Präsident Mubarak aus. In Jordanien kam es schließlich ebenfalls zu Massendemonstrationen, die von der jordanischen Muslimbruderschaft, die in Teilen eng mit der Hamas verbunden ist, getragen wurde (Bank/Valbjørn 2009: 7f.).

Abgesehen von dieser innenpolitischen Dimension ist der Gazakrieg 2008/9 der aktuellste Ausdruck des Wandels regionaler Ordnung im Nahen Osten, der sich bereits im Kontext der Kriege im Irak nach dem Jahr 2003 sowie im Libanon im Jahr 2006 andeutete.

¹ Die International Crisis Group spricht von 14 Prozent der gesamten Infrastruktur, die im Gazastreifen durch den Gazakrieg zerstört wurde (2009: 1).

2. Nahöstliche Kriege und die Lesarten regionaler Ordnung

Die Kriege im Irak seit dem Jahr 2003, im Libanon im Jahr 2006 und zuletzt im Gazastreifen 2008/9 haben intensive Auseinandersetzungen über Konstitution und Wandel der regionalen Ordnung im Nahen Osten hervorgebracht. Während in der Politik wie auch in der Nahostforschung weitgehend Einigkeit darüber herrscht, dass *Akteure* wie der Iran und – je nach Perspektive – auch die Hamas, die Hisbollah, Katar oder die Türkei regionalpolitisch an Einfluss gewonnen haben und traditionelle Mächte wie Ägypten und Saudi-Arabien herausgefordert sind, ist die Frage nach der genauen Struktur der regionalen Ordnung weiterhin umstritten. In der aktuellen Debatte über die regionale Ordnung im Kontext der nahöstlichen Kriege lassen sich so drei prominente und zugleich sehr unterschiedliche Lesarten identifizieren: Eine liberale, eine konfessionalistische und eine neorealistic.

Die *liberale* Sichtweise nahöstlicher Regionalpolitik wurde offensiv von der vormaligen US-Außenministerin Condoleezza Rice vertreten, die im Libanonkrieg im Jahr 2006 die inzwischen schon legendären „Geburtswehen eines neuen Nahen Ostens“ erblickte. Rice zufolge sind Irak- wie Libanonkrieg die gewaltsamen Anzeichen einer größeren, gesamtregionalen Transformation hin zu einer liberalen Ordnung mit der Vorherrschaft von Demokratie und freien Märkten. Diesem nahöstlichen Reformprozess, der von den sogenannten „moderaten“ Kräften wie Ägypten, Jordanien, Saudi-Arabien und der libanesischen Siniora-Regierung (bis Juni 2009) angeführt wird, stehen aber die sogenannten „radikalen“ und reformfeindlichen Kräfte der Hisbollah, der Hamas sowie des Iran und Syriens noch im Wege.

Die *konfessionalistische* Position geht ebenfalls von einer Zweiteilung der nahöstlichen Regionalordnung aus und verortet die zentrale Trennlinie innerislamisch in Konflikten zwischen sunnitischen und schiitischen Akteuren. Eine besondere Bedeutung wird dem Irakkrieg und der seit dem Jahr 2003 von ihm ausgehenden konfessionalistischen Mobilisierung im gesamten Nahen Osten wie auch in der weiteren islamischen Welt zugestanden (Nasr 2006). Ähnlich argumentiert Asher Susser in Bezug auf den Libanonkrieg im Jahr 2006: Dieser sollte nicht mehr als ein weiterer *arabisch-israelischer* Krieg aufgefasst werden, vielmehr offenbare sich hinter der libanesischen Hisbollah der schiitische Iran, der

als „expansionistischer, aufstrebender Hegemon im Herzen des schiitischen Halbmonds“ (Susser 2007) die von den sunnitischen Staaten Ägypten und Saudi-Arabien dominierte regionale Politik im Nahen Osten erfolgreich herausfordert.

Hiergegen hebt die dritte, *neorealistische* Perspektive auf staatliche Souveränität und Balancepolitik in der Konstitution regionaler Ordnung ab. Gregory Gause (2007) zufolge lässt sich die vermeintlich konfessionalistische Allianzbildung adäquater als rational zu erwartende Reaktion der nahöstlichen Staaten fassen, die einen infolge von Irak- und Libanonkrieg regional aufstrebenden Iran – ob schiitisch oder nicht – ausbalancieren. In diesem Sinne entspricht auch die Koalition zwischen Ägypten, Jordanien, Saudi-Arabien und implizit Israel zu Beginn des Libanonkriegs im Jahr 2006 der klassischen Logik des *raison d'état* innerhalb eines anarchischen Staatensystems. Die offiziellen anti-schiitischen Verlautbarungen sind demnach kaum mehr als taktische Manöver nahöstlicher Staatseliten mit dem Ziel, den eigenen Bevölkerungen ihre unpopuläre, aber de facto nicht konfessionalistische Außenpolitik zu „verkaufen“. Auch im Kontext des Gazakriegs 2008/9 macht Gause (2009) eine zwischenstaatliche Balancepolitik aus, die jedoch nicht mehr durch eine eindeutige intraregionale Blockbildung zwischen Kairo, Amman und Riad gekennzeichnet ist. Vielmehr wird die nahöstliche Regionalordnung Anfang 2009 durch eine komplexe Vielfalt von zwischenstaatlichen Balanceprozessen geprägt, die durch den Aufstieg der nicht arabischen Staaten Iran und Türkei den neuen Nahen Osten zu einem westfälischen, quasi „normalen“, Staatensystem werden lassen. Letzteres eröffnet externen Mächten wie der US-Administration unter Obama wiederum neue Handlungsoptionen (Gause 2009).

Insgesamt sehen die drei Perspektiven also jeweils unterschiedliche Konfliktlinien im neuen Nahen Osten: Die liberale Lesart fokussiert auf die Unterscheidung „moderat vs. radikal“, die konfessionalistische auf die Differenz „sunnitisch vs. schiitisch“ und die neorealistische auf zwischenstaatliche Balancepolitik. Durch ihre Schwerpunktsetzungen können sie zentrale Aspekte der nahöstlichen Regionalordnung wie die Zweilagerbildung und bestimmte Freund-Feind-Schematisierungen erfassen. Andere bedeutsame Dynamiken bleiben jedoch ausgeblendet: So ist die liberale Lesart mit dem Problem konfrontiert, dass ihre Leitdifferenz „moderat vs. radikal“ stärker ideologischem Wunschenken als den politischen Realitäten im Nahen

Osten entspricht. Denn genau genommen handelt es sich bei den vermeintlich „moderaten“ Kräften Ägypten, Jordanien und Saudi-Arabien um *pro-westliche* Regime, die als begrenzt reformorientierte, arabische Autokratien intern wie regional mit immensen Legitimationsproblemen zu kämpfen haben. Sie sehen sich von den „radikalen“ – eigentlich: *antiwestlichen* – Akteuren Hamas, Hisbollah, Iran und Syrien herausgefordert, die ihrerseits im Kontext der nahöstlichen Kriege deutlich an regionalpolitischem Einfluss und grenzüberschreitender, gesellschaftlicher Unterstützung hinzugewonnen haben. Condoleezza Rices liberale Vorstellung eines demokratischen, marktwirtschaftlichen und hierdurch friedlichen und stabilen Nahen Ostens ist somit gegenwärtig illusorisch.

Die konfessionalistische Perspektive kann zwar die sichtbare Politisierung sunnitisch-schiitischer Differenzen erfassen, hat jedoch die Tendenz, etwas vorschnell von der Konfessionalisierung im Kontext des Irakkriegs auf die Gesamtkonstitution der nahöstlichen Regionalordnung zu schließen. So verkennt sie zum Ersten die außenpolitische Instrumentalisierung der sunnitisch-schiitischen Differenz durch arabische Status-quo-Mächte; nicht umsonst geht etwa der Begriff des „schiitischen Halbmonds“ auf den jordanischen König Abdallah II. zurück. Zum Zweiten kann sie die vielfältigen Formen konfessionsübergreifender und -unabhängiger Solidarität während des Libanonkriegs nicht erfassen, die der libanesischen Hisbollah vonseiten der sunnitischen Muslimbrüder in Ägypten und Jordanien sowie von säkularen Gruppen wie der ägyptischen Sammelbewegung „Kifaya“ (Genug!) zuteil wurde. Zum Dritten spielte die sunnitisch-schiitische Differenz im Kontext des Gazakriegs keine Rolle.

Derneorealistischen Sichtweise schließlich gelingt es, wichtige Prozesse der Allianz- und Blockbildung in der regionalen Politik zu erfassen. Ihre Defizite bestehen jedoch in der Staatszentriertheit sowie in der fehlenden Berücksichtigung politischer Identitäten. Diese bewirken zusammen, dass die immens gestiegene Bedeutung islamistischer Organisationen wie die Hamas und die Hisbollah als eigenständige regionalpolitische Akteure im heutigen Nahen Osten nicht adäquat verstanden wird. Auch die grenzüberschreitende Unterstützung durch große Teile der arabischen Gesellschaften, die wiederum insbesondere der Hamas und der Hisbollah entgegenggebracht wird, kann hierdurch nicht erfasst werden.

Diese Defizite machen die Entwicklung einer alternativen Perspektive auf Konstitution und Wandel

der nahöstlichen Regionalordnung notwendig. Als Ausgangspunkt hierfür dient ein Gesichtspunkt, den die liberalen, konfessionalistischen und neorealistischen Lesarten zum neuen Nahen Osten unisono ausblenden: den arabischen Nationalismus. Gegen die zumeist implizite, aber weit verbreitete Vorstellung eines Endes genuin arabischer Politik im Nahen Osten wird im Folgenden gerade die zentrale Bedeutung eines transformierten arabischen Nationalismus für das Verständnis heutiger regionalpolitischer Dynamiken herausgestellt.

3. Der Formenwandel des arabischen Nationalismus

Die Nichtberücksichtigung des arabischen Nationalismus in den drei Lesarten hängt sicher mit der Tatsache zusammen, dass dieser schon oft totgesagt wurde und dadurch politisch wie analytisch diskreditiert scheint.² Aber das „Ende des Pan-Arabismus“ (Ajami 1978) ist nicht zugleich das Ende des arabischen Nationalismus als zentralem politisch-ideologischem Identifikationsmittel im Nahen Osten. Insbesondere im Kontext aktueller Kriege wie im Irak seit dem Jahr 2003 oder im Libanon im Jahr 2006 kann im Nahen Osten geradezu von einem „Wiederaufblühen eines Gefühls des Arabismus“ (Khoury 2006) gesprochen werden.³ Anstatt generell den historischen Aufstieg und folgenden Niedergang *des* arabischen Nationalismus zu postulieren (Susser 2007, Ajami 1978), sollte genauer zwischen seinen verschiedenen Formen und dem möglichen Formenwandel differenziert werden. In diesem Sinne kann *arabischer Nationalismus* allgemein als die Vorstellung definiert werden, dass die Verbindungen zwischen Araber/innen eine arabische Nation konstituieren. Hiermit lässt sich der arabische Nationalismus als breiter Überbegriff und *Panarabismus*, *politischer Arabismus* und *kultureller Arabismus* als seine drei Subtypen fassen (vgl. auch Valbjørn 2009: 142-144).⁴

² Als Grundmuster nahöstlicher Politik wurde der arabische Nationalismus etwa infolge des Sechstagekriegs im Jahr 1967, des ägyptisch-israelischen Friedensvertrags in 1977/8 oder der irakischen Kuwaitinvasion im Jahr 1990 zu Grabe getragen.

³ Dies wird auch durch aktuelle Meinungsumfragen wie die *Annual Arab Public Opinion Surveys*, die von Shibley Telhami und Zogby International durchgeführt werden, bestätigt. Die Surveys finden sich unter <<http://sadat.umd.edu/surveys/index.htm>>.

⁴ Der oft mit dem Überbegriff des arabischen Nationalismus gleichgesetzte *Panarabismus* meint mehrheitlich ein Streben nach territorialer Einheit in einem einzigen arabischen Nationalstaat. *Politischer Arabismus* bezeichnet die Vorstellung, dass die Araber/innen eine Gemeinschaft bilden, deren politische Organisation und gegenseitige

Dieser Zugang erlaubt es nicht nur, die Transformation des arabischen Nationalismus historisch differenziert nachzuzeichnen (Valbjørn 2009: 147-164), sondern auch die Entwicklung seiner aktuell bedeutsamen Form im Nahen Osten angemessen zu bestimmen. Letztere hängt aufs Engste mit Dynamiken zusammen, die seit Mitte der 1990er Jahre nahostweit wirksam sind: Erstens die wachsende Kluft zwischen arabischen Regimen und großen Teilen der jeweiligen Gesellschaften, zweitens die Herausbildung einer grenzüberschreitenden, arabisch-islamischen Öffentlichkeit. Was die Auseinanderentwicklung zwischen arabischen Regimen und Gesellschaften angeht, so resultiert diese zum einen aus der teils sehr weitgehenden Privatisierung vormals staatlicher Aufgaben- und Versorgungsbereiche und zum anderen aus der gesamtregionalen Stabilisierung des Autoritarismus. Da die autoritären Regime im arabischen Nahen Osten innenpolitischen Artikulationsmöglichkeiten enge Grenzen setzen, ist zu beobachten, dass Oppositionelle und unzufriedene Bürger/innen ihre öffentliche Kritik oft auf die regionale Ebene fokussieren. Denn mit ihrem Protest gegen Entwicklungen in Israel-Palästina oder dem Irak können sie nicht nur ihrer Unzufriedenheit hinsichtlich zentraler regionaler Fragen Ausdruck verleihen, sondern auch – gewissermaßen indirekt und somit weniger gefährlich – die „eigenen“ Regime intern kritisieren. Hierdurch sind es gegenwärtig in erster Linie gesellschaftliche, oppositionelle und oft islamistische Akteure, die klassische Themen des arabischen Nationalismus wie die Palästinafrage, Unabhängigkeit und Antiimperialismus im frühen 21. Jahrhundert auf die regionalpolitische Agenda bringen und durch neue Bezugspunkte wie den Irak ergänzen.

Die Herausbildung einer grenzüberschreitenden, arabisch-islamischen Öffentlichkeit als zweiter, regional bedeutsamer Dynamik pointiert die bereits sichtbar werdende Verflechtung zwischen Regional- und Innenpolitik. Sie resultiert aus der massiven Verbreitung neuer arabischsprachiger Medien, insbesondere von Satellitenkanälen, seit Mitte der 1990er Jahre. Prototyp hierfür ist *Al Jazeera*, der als kommerziell orientierter, aus Katar sendender Nachrichtenkanal politische Debatten und Themen von arabischem Interesse, vor allem Nahostkonflikt und

Beziehungen gewisse – genauer zu definierende – Verpflichtungen und Formen arabischer Solidarität mit sich bringen. *Kultureller Arabismus* versteht die arabische Nation primär als kulturellen Zusammenhang, ohne dass sich hieraus politische Verpflichtungen ergeben.

Irakkrieg, in den Mittelpunkt stellt. Indem Medien wie *Al Jazeera* verschiedene Ereignisse in einem gemeinsamen arabischen Rahmen präsentieren, haben sie zur Herausbildung einer „neuen arabischen Öffentlichkeit“ (Lynch 2006) beigetragen. Zudem ist diese grenzüberschreitende Sphäre aber auch durch eine starke islamische Dimension geprägt, da es gerade islamistische Akteure und Organisationen sind, die zunehmend regionalpolitisch aktiv werden und zugleich „arabische“ Fragen medial für sich reklamieren und entsprechend interpretieren. Hierzu gehören insbesondere die palästinensische Hamas, die libanesische Hisbollah sowie die ägyptischen Muslimbrüder. Dementsprechend ist es gerechtfertigt, gegenwärtig präziser von einer arabisch-islamischen Öffentlichkeit im Nahen Osten auszugehen.

Vor dem Hintergrund der wachsenden Kluft zwischen arabischen Regimen und Gesellschaften einerseits sowie der Existenz einer arabisch-islamischen Öffentlichkeit andererseits ist die aktuell dominante Form des arabischen Nationalismus die eines gesellschaftszentrierten politischen Arabismus. Es handelt sich um einen politischen Arabismus, weil symbolische Auseinandersetzungen über die legitimen arabischen Interessen und angemessenen Formen arabischer Solidarität im Mittelpunkt stehen. Es geht gegenwärtig folglich weder um das Streben nach territorialer Einheit in einem arabischen Nationalstaat (wie beim Panarabismus), noch um Vorstellungen über einen rein kulturellen arabischen Raum ohne sich hieraus ergebende politische Verpflichtungen (wie beim kulturellen Arabismus). Dieser politische Arabismus ist gesellschaftszentriert, weil er maßgeblich von sozialen, oppositionellen und hierbei oft islamistischen Akteuren und Organisationen getragen wird. Dies bedeutet im Umkehrschluss jedoch nicht, dass die autoritären Regime in den arabischen Staaten nicht auch Bezüge zum politischen Arabismus herstellen. Sie sind jedoch nicht wie in früheren Phasen, etwa den 1950er und 1960er Jahren, die einzig relevanten Akteure der nahöstlichen Regionalordnung.

4. Politischer Arabismus und regionale Ordnung in der Gegenwart

Mithilfe der Perspektive des gesellschaftszentrierten politischen Arabismus als der gegenwärtig dominanten Form des arabischen Nationalismus lassen sich drei zentrale Dynamiken der nahöstlichen

Regionalordnung erfassen und systematisch zueinander in Beziehung setzen.

Der erste grundlegende Aspekt betrifft die Vielfalt regionalpolitisch einflussreicher Akteure im gegenwärtigen Nahen Osten. Sie ist in erster Linie ein Resultat der nahöstlichen Kriege: So hat der Irakkrieg entscheidend zum viel zitierten regionalpolitischen Aufstieg Irans beigetragen. Im Kontext des Libanonkriegs im Jahr 2006 ist die islamistische Hisbollah zu einer regionalpolitischen Akteurin geworden, zumal auch ihr charismatischer Generalsekretär Hassan Nasrallah als „heute einzig wahre arabische Führungsfigur“ und „neuer arabischer Löwe“ (Murphy 2006) bezeichnet wird. Regionalpolitisch eigenständig agiert auch die Hamas, die infolge der gewonnenen Parlamentswahlen im Januar 2006, der gewaltsamen Kontrollübernahme im Gazastreifen im Juni 2007 und insbesondere durch ihre politische Behauptung gegen Israel im Kontext des Gazakriegs 2008/9 auch außerhalb der palästinensischen Gebiete große Unterstützung erfährt. Zudem erlaubt das in Damaskus ansässige Hamas-Politbüro unter Khalid Mish'al eine nahostweite Vernetzung.

Neben diesen primär kriegsbezogenen Gründen ist zweitens der immense Einflussverlust der USA im Nahen Osten, vor allem unter der zweiten Bush-Administration nach dem Jahr 2005, für die deutliche Zunahme der regionalpolitischen Akteure verantwortlich. Die infolge der nahostweiten Diskreditierung der USA durch den Irakkrieg und ihre einseitige Parteinahme für Israel entstandene „diplomatische Lücke“ in der Region wurde sukzessive von anderen Akteuren ausgefüllt: Neben den deutlich prowestlich orientierten „Altbekanntten“ wie Ägypten und Saudi-Arabien betraten neue „Spieler“ die nahöstliche Arena wie die Türkei und Katar als Vermittler in den israelisch-syrischen Geheimverhandlungen bzw. im Libanon. Insbesondere Katars erfolgreiche Vermittlung des Kompromisskandidaten Sulaiman als neuem libanesischen Präsidenten und der Formierung einer Regierung der nationalen Einheit im Mai 2008 sind hier hervorzuheben (Niethammer/Steinberg 2009). Katars neue Rolle ist insofern ein Novum, als dass Saudi-Arabien erstmals von einem anderen arabischen Golfstaat in seinem Status als dominanter *player and payer* in der regionalen Konfliktbearbeitung herausgefordert ist. Insgesamt erweitern also gegenwärtig auch die nicht staatlichen islamistischen Organisationen Hamas und Hisbollah, nicht arabische Staaten wie der Iran und die Türkei sowie

der kleine arabische Golfstaat Katar die Zahl regionalpolitisch relevanter Akteure neben Israel und den arabischen Staaten Ägypten, Irak, Jordanien, Syrien und Saudi-Arabien, die traditionell die nächstliche Regionalordnung bestimmt haben. Diese drei neuen „Gruppen“ unterstreichen die immense Vielfalt regionalpolitisch einflussreicher Akteure im doppelten Sinne: der schier unendlichen Anzahl sowie der deutlich gewachsenen Verschiedenheit hinsichtlich ihrer sozialen Basis, ökonomischen Grundlagen und politischen Interessen.

Der neben der Akteursvielfalt der aktuellen nächstlichen Regionalpolitik zweite grundlegende Aspekt betrifft die Muster der Polarisierung der intraregionalen Beziehungen. Allgemein betrachtet lässt sich im Nahen Osten gegenwärtig eine Zweiteilung in klar abgrenzbare Lager beobachten. Diese Vorstellung einer bipolaren Struktur findet sich auch, unterschiedlich pointiert, bei den drei zuvor erwähnten Lesarten der regionalen Ordnung. Allerdings verläuft die zentrale Trennlinie im Verständnis des gesellschaftszentrierten politischen Arabismus zwischen prowestlichen, staatlichen Status-quo-Kräften einerseits und antiwestlichen, islamistischen Organisationen als deren Herausforderer andererseits. Vereinfacht ausgedrückt stehen die traditionell dominanten Staaten Ägypten und Saudi-Arabien den regionalpolitischen Aufsteigern Hamas und Hisbollah gegenüber. Diese Akteurskonstellation manifestierte sich im Kontext des Libanonkrieges im Jahr 2006, als sich auch Jordanien und verschiedene kleinere Golfstaaten offen dem prowestlichen Lager zuordneten und sich ihnen gegenüber Syrien und der Iran sehr deutlich auf der Seite der Herausforderer positionierten. Eine Mittelposition vertraten Katar und die Türkei. Als Konsequenz der Akteursvielfalt und der zuvor beschriebenen intraregionalen Vermittlungsprozesse löste sich diese eindeutige Polarisierung 2008 teilweise auf. Im Gazakrieg 2008/9 wiederholten sich gewisse Muster der Frontenbildung aus der Zeit des Libanonkriegs; zugleich ist aber zu betonen, dass insbesondere die Status-quo-Kräfte deutlich weniger als zuvor als einheitlicher Block wahrgenommen werden können: Denn zum einen geriet Ägypten unter Mubarak für seine offen Hamas-kritische Haltung und seine rigide Position zum Grenzübergang Rafah gesamtregional massiv unter Druck, zum anderen legten Jordanien und Saudi-Arabien aus innenpolitischen Erwägungen heraus eine deutlich ambivalentere Haltung gegenüber der Situation im Gazastreifen an den Tag.

Diese intraregionale Diskreditierung Ägyptens und der Schlingerkurs Jordaniens und Saudi-Arabiens verweisen ihrerseits auf eine spezifischere Trennlinie, die sich aus der allgemeinen Zweiteilung regionaler Beziehungen ergibt und für den gesellschaftszentrierten politischen Arabismus konstitutiv ist: die immense Kluft zwischen autoritären Regimen und großen Teilen der Gesellschaften im arabischen Nahen Osten. Dieser *regime-peoples' divide* (Marc Lynch) als Grundmuster der aktuellen Regionalpolitik zeigt sich insbesondere in denjenigen arabischen Staaten, die von prowestlichen autoritären Regimen dominiert werden. Vor allem in Ägypten und Jordanien sind es große Teile der Bevölkerung, die das Lager der regionalpolitischen Herausforderer von Hamas und Hisbollah unterstützen.⁵ Ihre Wortführer heben dabei in erster Linie den „Widerstand“ (*muqawama*) hervor, was – vereinfacht – als das Aufbegehren gegen jegliche Formen der externen politischen Dominanz im Nahen Osten verstanden werden kann. In diesem Sinne hat *muqawama* eine stark antiwestliche und insbesondere auch antiisraelische Dimension. Zusätzlich dazu unterstreicht es aber immer auch die Komplizenschaft der prowestlichen arabischen Regime.

Eng verknüpft mit der regionalpolitischen Trennlinie zwischen prowestlichen Regimen und *muqawama*-unterstützenden Gesellschaften ist die Frage der genaueren „diskursiven Rahmung“ nächstlicher Politik. Hier zeigt sich im Kontext der Kriege im Libanon im Jahr 2006 sowie im Gazastreifen 2008/9, dass sowohl die regionalpolitischen Herausforderer als auch die Status-quo-Kräfte ihre Politik als arabische verstehen und artikulieren. Bei der Hamas, der Hisbollah und dem syrischen Regime wie auch bei den ägyptischen, jordanischen und saudi-arabischen Regimen dominieren „arabische Interessen“ durchgehend die Rhetorik: So begründen die Hamas und die Hisbollah ihre Haltung als absolute Notwendigkeit „arabischen Widerstands“. Diese Wortwahl brachte Hassan Nasrallah auch diverse Vergleiche mit der politischen Symbolfigur des arabischen Nationalismus der 1950er und 1960er Jahre, dem ägyptischen Präsidenten Nasser, ein (Murphy 2006). Auch bei den prowestlichen Regimen lässt sich ein klar arabisches „framing“ beobachten: So kritisieren sie die Politik der Hisbollah als „abenteu-

⁵ Diese deutliche gesellschaftliche Parteinahme für die Hamas und die Hisbollah ist in Saudi-Arabien weniger ausgeprägt, was zum einen an der im Vergleich zu Ägypten und Jordanien repressiveren Innenpolitik, zum anderen an der stärkeren sozialen Verankerung des wahhabitischen Islam liegt.

erlich“ und „den arabischen Interessen zuwiderlaufend“. Stattdessen plädieren sie für eine innerpalästinensische und innerlibanesische Aussöhnung sowie für eine graduelle Anpassung und sukzessiven Annäherung an Israel. In diesem Sinne liegt ihren Begründungszusammenhängen auch eine Form des politischen Arabismus zugrunde, allerdings eine staatszentrierte und konservative, die der aufstrebenden, gesellschaftszentrierten gegenübersteht.

Die Rahmung nahöstlicher Politik als arabische bringt es zugleich mit sich, dass den nicht arabischen Staaten Iran und Türkei eine gewisse regionalpolitische „Sonderrolle“ zukommt. Auch wenn sich die Regierungen in Teheran und Ankara durch ihre pro-palästinensische Parteinahme bisweilen „arabischer als die Araber/innen“ verhalten und so von Teilen der arabischen Öffentlichkeit als legitime *player* im neuen Nahen Osten akzeptiert werden, sehen sie sich genau hierdurch innenpolitischen Schwierigkeiten ausgesetzt: Der iranische Präsident Ahmadinejad wurde in den Jahren 2006 und 2008/9 in seinem Land nachdrücklich dazu aufgefordert, sich nicht so sehr um die arabischen Belange im Libanon und im Gazastreifen zu kümmern, sondern sich vielmehr der innenpolitischen Probleme anzunehmen. Auch der türkische Ministerpräsident Erdogan kann mit seinen pro-palästinensischen Verlautbarungen zwar intern bei bestimmten islamischen Bevölkerungsteilen – vor allem in Wahlkampfzeiten – punkten, zugleich sieht er sich aber einer verstärkten Konfrontation mit dem mächtigen, prowestlich orientierten Generalstab gegenüber. Die Beispiele des Iran und der Türkei unterstreichen, dass auch nicht arabische Staaten im neuen Nahen Osten regionalpolitische Initiativen zum innenpolitischen Machtgewinn nutzen. Allerdings zeigt die interne Kritik im Iran wie in der Türkei aber auch, dass eine relativ eigenständige arabische Sphäre, wie sie der gesellschaftszentrierte politische Arabismus nahelegt, weiterhin relevant bleibt.

Insgesamt kann somit die Frage, ob der Nahe Osten nach dem Gazakrieg 2008/9 noch arabisch ist, bejaht werden. Die in naher Zukunft eher wahrscheinliche Eskalation des Nahostkonflikts, insbesondere zwischen Israel und den Palästinensern, sowie anhaltende Zerreißproben im Irak und im Libanon, aber auch die herausfordernde Haltung der Hamas und der Hisbollah dürften die zentrale Bedeutung des gesellschaftszentrierten politischen Arabismus für die regionale Ordnung im Nahen Osten weiter untermauern.

Literatur

- Ajami, Fouad (1978), *The End of Pan-Arabism*, in: *Foreign Affairs*, 57, 2, 355-372.
- Bank, André und Morten Valbjørn (2009), *Regierung, Opposition in Jordanien und der Gazakrieg*, in: *Inamo*, 59, 4-8.
- Gause, Gregory F. (2007), *Saudi Arabia: Iraq, Iran, the Regional Power Balance, and the Sectarian Question*, in: *Strategic Insights*, 6, 2.
- Gause, Gregory F. (2009), *The Return of the Old Middle East. How to Win at Balance-of-Power Politics*, online: <<http://www.foreignaffairs.com/articles/64844/f-gregory-gause-iii/the-return-of-the-old-middle-east>> (Aufruf: 12.03.2009).
- Human Rights Council (HRC) (2009), *Human Rights in Palestine and Other Occupied Territories. Report of the United Nations Fact Finding Mission on the Gaza Conflict*, online: <http://www2.ohchr.org/english/bodies/hrcouncil/specialsession/9/docs/UNFFMGC_Report.pdf> (Aufruf: 15.09.2009).
- International Crisis Group (2009), *Gaza's Unfinished Business*, Middle East Report Nr. 85, online: <<http://www.crisisgroup.org/home/index.cfm?id=6071>> (Aufruf: 23.04.2009).
- Khouri, Rami (2006), *Heed the Changes in Arab Public Opinion*, online: <<http://www.agenceglobal.com/article.asp?id=996>> (Aufruf: 28.07.2009).
- Lynch, Marc (2006), *Voices of the New Arab Public – Iraq, Al-Jazeera and Middle East Politics Today*, New York: Columbia University Press.
- Murphy, Dan (2006), *In War's Dust, a New Arab 'Lion' Emerges*, online: <<http://www.csmonitor.com/2006/0829/p01s02-wome.html>> (Zugriff: 26.08.2009).
- Nasr, Vali (2006), *The Shia Revival: How Conflicts Within Islam Will Shape the Future*, New York: Norton.
- Niethammer, Katja und Guido Steinberg (2009), *Katars Nahostpolitik. Neuer Akteur mit begrenztem Handlungsspielraum*, SWP-Aktuell, 18, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik.
- Susser, Asher (2007), *Iraq, Lebanon and Gaza: Middle Eastern Trends*, in: *Tel Aviv Notes*, online: <http://www.dayan.org/Iraq,_Lebanon_and_Gaza.pdf> (Aufruf: 23.07.2009).
- Valbjørn, Morten (2009), *Arab Nationalism(s) in Transformation: From Arab Interstate Societies to an Arab-Islamic World Society*, in: Barry Buzan und Anna Gonzalez-Pelaez (Hrsg.), *International Society and the Middle East. English School Theory at the Regional Level*, New York: Palgrave, 140-169.

■ Die Autoren

André Bank, M.A., ist Doktorand am Institut für Politikwissenschaft der Philipps-Universität Marburg.
E-Mail: <bank@staff.uni-marburg.de>, <www.andrebank.net>

Dr. Morten Valbjørn ist Assistenzprofessor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Aarhus/Dänemark.

E-Mail: <mortenV@ps.au.dk>, <www.mit.ps.au.dk/valbjorn>

■ GIGA-Forschung zum Thema

Aktuell werden neue Konflikt- und Ordnungskonstellationen im Nahen Osten am GIGA in zwei unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten behandelt. Zum einen werden der Nahostkonflikt und seine Folgen im Rahmen des Forschungsteams „Kriegs- und Friedensprozesse“ im Forschungsschwerpunkt 2 „Gewalt und Sicherheit“ untersucht, zum anderen werden Möglichkeiten und Grenzen des Entstehens neuer regionaler Führungsmächte im Rahmen des Forschungsteams „Macht, Führung und regionale Ordnung“ im Forschungsschwerpunkt 4 „Macht, Normen und Governance in den internationalen Beziehungen“ analysiert.

■ GIGA-Publikationen zum Thema

Beck, Martin (2009), *Nahostpolitiker wider Willen? Der israelisch-palästinensische Konflikt als Herausforderung für Barack Obama*, GIGA Focus Nahost, 2, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/nahost>.

Mattes, Hanspeter (2009), *Die „historische“ Kairo-Rede von US-Präsident Obama – Reaktionen in Nordafrika und Nahost*, GIGA Focus Nahost, 7, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/nahost>.

Beck, Martin (2008), *Regional Politics in a Highly Fragmented Region: Israel's Middle East Policies*, GIGA Working Paper, 89, online: <www.giga-hamburg.de/workingpapers>.

Fürtig, Henner (2008), *The Mechanisms of Power-Balancing in the Persian Gulf: Internal Factors – External Challenges*, in: Markus Kaim (Hrsg.), *Great Powers and Regional Orders. The United States and the Persian Gulf*, London: Ashgate, 121-141.

Mattes, Hanspeter (mit Alexandra Samoleit) (2008), *Die blockierte Reform der Arabischen Liga*, GIGA Focus Nahost, 2, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/nahost>.

Beck, Martin (2007), *Vierzig Jahre Sechstagekrieg. Strukturelle Prägekraft für den Nahen Osten*, GIGA Focus Nahost, 6, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/nahost>.

Fürtig, Henner (Hrsg.) (2007), *The Arab Authoritarian Regime between Reform and Persistence*, Newcastle: Cambridge Scholars Publishing.

Fürtig, Henner (2007), *Conflict and Cooperation in the Persian Gulf: The Interregional Order and US Policy*, in: *The Middle East Journal*, Washington D.C., 4, 627-640.



Der GIGA Focus ist eine Open-Access-Publikation. Sie kann kostenfrei im Netz gelesen und heruntergeladen werden unter <www.giga-hamburg.de/giga-focus> und darf gemäß den Bedingungen der *Creative-Commons-Lizenz Attribution-No Derivative Works 3.0* <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/deed.en> frei vervielfältigt, verbreitet und öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies umfasst insbesondere: korrekte Angabe der Erstveröffentlichung als GIGA Focus, keine Bearbeitung oder Kürzung.



Das GIGA German Institute of Global and Area Studies – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt Focus-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost und zu globalen Fragen heraus, die jeweils monatlich erscheinen. Der GIGA Focus Nahost wird vom GIGA Institut für Nahost-Studien redaktionell gestaltet. Die vertretenen Auffassungen stellen die der Autoren und nicht unbedingt die des Instituts dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich. Irrtümer und Auslassungen bleiben vorbehalten. Das GIGA und die Autoren haften nicht für Richtigkeit und Vollständigkeit oder für Konsequenzen, die sich aus der Nutzung der bereitgestellten Informationen ergeben. Wurde in den Texten für Personen und Funktionen die männliche Form gewählt, ist die weibliche Form stets mitgedacht.

Redaktion: Henner Fürtig; Gesamtverantwortlicher der Reihe: Bert Hoffmann; Lektorat: Kerstin Labusga
Kontakt: <giga-focus@giga-hamburg.de>; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg